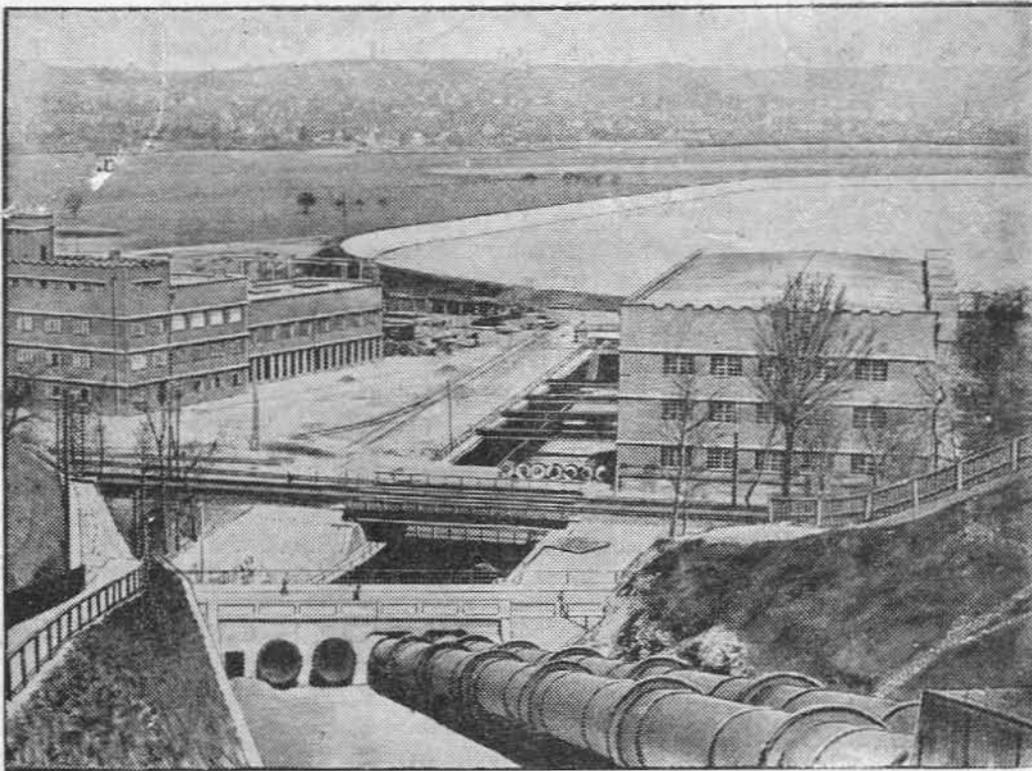




Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung.“

Nr. 21. — Sonntag, den 18. Mai 1930.

Bilder aus aller Welt



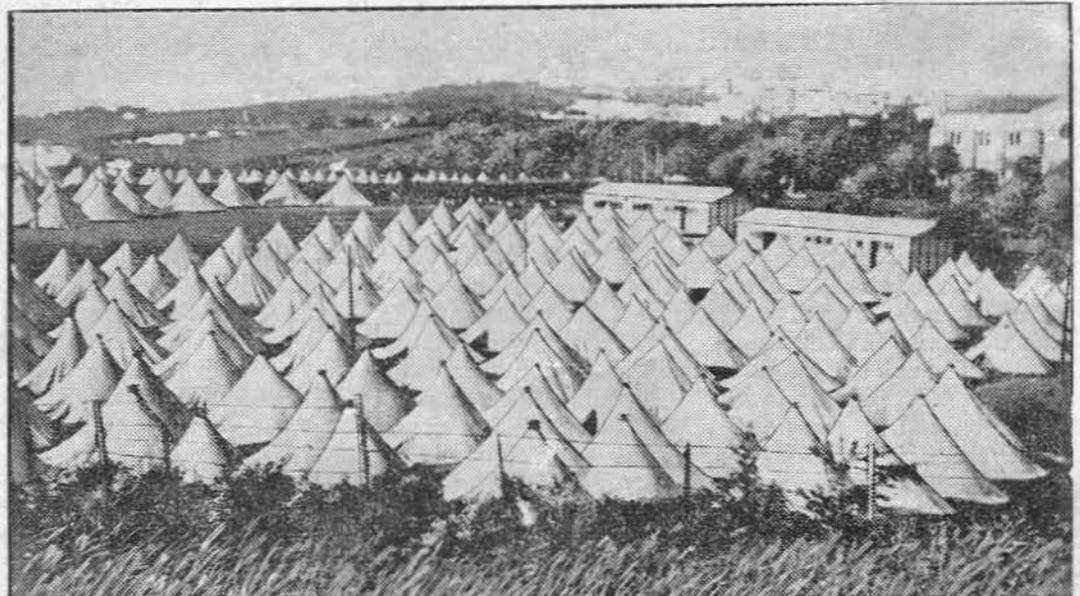
Deutschlands größtes Pumpspeicherwerk.

Unser Bild zeigt einen Blick auf das Riesen-Pumpspeicherwerk Niederwartha, in dem die größten Pumpen der Welt (Zentrifugalpumpen von 27 000 PS.) in Betrieb genommen wurden.



Der eucharistische Weltkongress in Karthago.

Aus allen Teilen der Welt strömen die Teilnehmer zu dem großen eucharistischen Kongress in Karthago zusammen. Die Scharen der Pilger werden in einer Riesen-Zeltstadt untergebracht, die sich rings um Karthago erstreckt. Unser Bild zeigt die Riesen-Pilgerzeltstadt vor Karthago.



Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verfloßener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(17. Fortsetzung.)

Ein kleiner Junge aus der Schänke besorgte den Brief zur Frau Stülpner, und nun, meinte der Gerichtshalter, habe er die Schlinge für deren Sohn in der Hand und dürfe zur bestimmten Zeit sie nur zuziehen. Kaum konnte er die Nacht erwarten, wo er den Fang machen würde. Und daß dieser gelinge, war gar keine Frage, denn was er nicht erwartet hatte, geschah. Marie, deren Mann wieder genesen war, fuhr wirklich, natürlich ohne daß sie ein Wort von dem schlaun erfundenen Plane des Herrn Gerichtshalters wußte, nach Scharfenstein zum Vater auf Besuch.

Das tiefste Geheimnis brütete seinen Schleier über das in aller Hinsicht gut vorbereitete Unternehmen. Mit Anbruch des Abends zog ein Detachement vom in Iſchopau garnisonierenden Regimente Mar, von einem genau der Wege Kundigen geführt, nach Scharfenstein und kam zur rechten Zeit an dem bestimmten Haltepunkt an, wo der das Militär führende Offizier bereits den Gerichtshalter, dessen Gerichtsfrohn und ein paar Beifrohne von Thum traf, welche sich im voraus freuten, den niederträchtigen Kerl von Raubschützen zu kriegen. Der Herr Gerichtshalter hatte alles so geschickt eingeleitet, daß am Gelingen der Unternehmung zu zweifeln, fast wie Verbrechen ausgesehen hätte. Man marschierte nicht durch's Dorf, denn niemand sollte von diesem Zuge wissen, der achtzig Personen stark war, und außerhalb des Dorfes schloß sich ein Trupp Forstleute an, welche der Oberförster Büchner aus Geyer in ebenso geheimnisvoller Stille herbeigeführt hatte. Wenn Stülpner diesmal nicht gefangen wurde, wo an 90 Menschen auf ihn sahn deten, dann war seiner überhaupt gar nicht habhaft zu werden.

Auf halbem Wege zwischen dem Dorfe und dem kleinen Stülpner'schen Wohnhause am Walde erhob sich bei der so geräuschlos als möglich geschehenen Annäherung des Trupps ein Mann aus dem Graben zur Seite des Weges. Der Gerichtshalter hatte für einen Spion gesorgt, der ihnen die Anwesenheit des Raubschützen kund tun sollte. War Stülpner noch nicht im Hause, mußten sie natürlich warten, bis er kam. Aber der Spion versicherte, er sei schon da, er hätte ihn mit der ihm die Türe öffnenden Mutter sprechen hören. Vergnügt rieb sich der Gerichtshalter die Hände.

„Den haben wir, den haben wir!“ jubelte er... „die Kaille entgeht uns nicht mehr. O, der soll an mich denken.“

In der Tat befand sich Stülpner bereits im Hause. Seine Mutter war krank und legte sich gleich wieder in's Bett. Karl war diesmal ganz gegen seine Gewohnheit ohne seine Büchse gekommen. Er schnallte den Hirschfänger ab und legte ihn neben der Jagdtasche auf den Tisch, dann streckte er sich auf die Ofenbank.

„Karl,“ sagte die alte Mutter... „Gott weiß es, wie lieb ich Dich habe und Du weißt das auch; aber sagen muß ich Dir's, Karl, lieb ist es mir nicht, daß die Marie wieder mit Dir anknüpfen will. Tu's nicht, mein lieber Sohn, bedenke, es ist eine schwere Sünde, die Du auf Dich laden willst. Hätte Besseres von der Marie gedacht. Als verheiratete Frau schickt sich's nicht, daß sie Dich aufsucht. Meinst Du's nicht auch?“

„Na, Mutter, Ihr müßt sie nicht gleich verdammten,“ entschuldigte Karl. „Etwas Besonderes muß es doch jedenfalls sein, was sie mir mitzuteilen hat. Wer kann's denn wissen, was es ist? Und übrigens, Mutter, ich mag recht viele Fehler an mir haben, aber fremdes Eigentum... Ihr versteht wohl, was ich meine? ... fremdes Eigentum habe ich stets respektiert. Die Marie soll von meiner Seite nie sagen können, daß ich ihr durch Blick oder Wort Anlaß gegeben hätte, zu erröten. Lassen wir das. Wäre in der Marie ihrem Briefe nicht so bestimmt für diese Nacht ihr Hierherkommen angegeben, heute wäre ich nicht hier. Hatte Unglück, fiel und tat mir am Büchsenkolben Schaden. Dem alten Koller sein Gottfried drüben in Griesbach

ist ein gelernter Büchsenhändler und ein guter Kamerad von mir, dem habe ich sie in die Kur gegeben. 's fehlte mir etwas, als ich ohne Büchse hierher ging, bin so daran gewöhnt, sie immer bei mir zu haben.“

Jetzt trat eine Pause ein. Karl streckte sich lang auf die Ofenbank hin. Allerlei Gedanken zogen ihm durch den Kopf. Endlich rief die Mutter aus dem Bette:

„Karl, 's ist jemand an der Türe.“

In der Tat wurde nun auch ein leises, gleichsam zaghaftes Klopfen hörbar. Karl sprang auf und rief, den Lampendocht in die Höhe schiebend: „Ich komme gleich.“ Dann eilte er, die Stubentür auflassend, damit das Lampenlicht ins Haus falle, an die Tür, zog den Riegel zurück und öffnete. Seine Ueberraschung war aber so groß, daß er die nach ihm zu aufgehende Tür in der Hand an die Wand taumelte, was übrigens sein Glück war, denn dadurch wurde er von der weit herum geschlagenen Tür verdeckt. Die mit Gewalt eindringenden Mannschaften, viel zu eifrig, ihn zu fangen, ahnten nicht, daß er ihnen so nahe sei und nur von ihnen ergriffen zu werden brauche.

Sie stürmten, von ihrem Offizier, dem Gerichtshalter und dem Oberförster Büchner angeführt, wild in das kleine Haus hinein. Stülpner erkannte die ihm drohende Gefahr in ihrer ganzen Größe. Er mußte zu entkommen suchen und das gelang ihm auch. Drinn in der Stube, wo man Hirschfänger und Jagdranzen fand, schrie man vergnügt: „Er ist da! Wir haben ihn!“ Gleich nach diesem Rufe verschwand der Lichtschein aus dem Hausflur, man suchte ihn, den vermeintlich Versteckten mit der Lampe in der Hand. Gleichzeitig kommandierte, da die Soldaten wie aneinander genagelt Kopf an Kopf im Hausflur standen, ein Korporal: „Vorn Hause aufstellen. Hier ist kein Platz für uns alle. Zurück da!“

Durch dieses zur rechten Zeit fallende Kommando kam auch Stülpner, der sich hinter der ihn verdeckenden Türe hervor drückte, was im Dunkel und bei dem unordentlichen Zurückdrängen ganz gut vonstatten ging, mit vor das Haus hinaus. Die Nacht war glücklicherweise so dunkel und die Verwirrung unter den Leuten so groß, daß er ohne bemerkt zu werden, an der Seite des kleinen Hauses hinschlüpfte und sich in Freiheit sah.

Die Nähe seines Vaterhauses war ihm gefährlich und schnell verließ er dieselbe. Er hatte keine Waffe und dieses Bewußtsein war für ihn ein sehr niederdrückendes. Schwer fiel ihm der Gedanke an seine kranke Mutter aufs Herz, sie war den Mißhandlungen seiner Verfolger preisgegeben und diese Ueberzeugung trieb ihm Tränen ins Auge. Mit dem besten Willen konnte er ihr nicht helfen, wollte er sich nicht selbst in den gewissen Untergang stürzen. Plötzlich entrang sich ein Zornschrei seinem Munde. Woran er in der Gewalt der Ueberraschung nicht gedacht hatte, das kam ihm jetzt zu Sinne und lähmte wie ein ungeheurer Schreck seine Füße, so daß er wie angewurzelt stehen blieb.

Der Brief Mariens war eine Falle für ihn gewesen. Das stand jetzt klar vor seinen Augen. Durch welche Künste man sie dahin gebracht, oder ob sie freiwillig sich zu seiner Verräterin erboten, das war ganz gleich... er zitterte unter der Wucht dieses entsetzlichen Gedankens. Nie hatte er ein so gewalttames, ihn gleichsam niederdrückendes Gefühl empfunden. „Marie konnte mich verraten!“ stammelte er vor sich hin. „O du heiliger Gott, in welchem Menschenherzen soll denn da noch Treue und Rechtchaffenheit wohnen, wenn die Besseren das schändliche Gewerbe des Iſchariots ergreifen!“ Langsam, wie vernichtet ging er Griesbach zu. Es war weit nach Mitternacht, als er dort bei Koller-Gottfried ankam, der unterdessen seinen Büchsenkolben nach Kräften wieder in den Stand gesetzt hatte.

„Dir ist wohl der höllische Jäger erschienen, Kamerad? Du siehst ja aus wie einer, der 's kalte Fieber schon vier Wochen lang herumgebeutelst hat,“ fragte Gottfried, einer von den Gefellen der Raubschützengesellschaft Stülpners.

„Ein Wunder wäre es nicht, wenn ich 's kalte Fieber kriegte,“ sagte Stülpner und erzählte ihm, was in Scharfenstein geschehen.

„Wer zum Teufel hat denn dem Hallunken von Gerichtshalter verraten, daß Du gerade in der Falle warst?“ fragte jener und Stülpner erzählte ihm die Veranlassung, welche ihn heute nach Scharfenstein geführt habe.

„Brenn' dem niederträchtigen Weibsstück eine Kugel durchs Herz, das ist eine schändliche Verräterin an Dir... und diese Bestie von einem Weibsbild hast Du so heiß geliebt? Na, mir komme keiner mit solcher Liebe... die ist ja für den Teufel zu schlecht,“ eiferte Gottfried.

„Nein, Kamerad,“ sagte Stülpner... „ich will mein Hand und mein Gewissen frei halten von Menschenblut, obwohl dieser an mir verübte Ischariot-Streich eine Kugel durch ihr Herz verdient hätte. Vor sie hintreten aber will ich, sagen will ich zu ihr: Marie, daß ich jetzt frei vor Dir stehe, ist nicht Dein Verdienst. Wäre es Dir nachgegangen, ich läge jetzt im Kerker. Du hast so schlecht an mir gehandelt, daß ich an Dir nicht einmal Rache nehmen kann, denn ich entehre mich vor mir selber. Lebe mit dem Bewußtsein Deiner schlechten Tat fort, bei jedem Glücksfall stehe sie vor Dir als ein Gespenst, das Dich nie verläßt. Du hast die treueste Liebe verraten und gehörst unter die Auswürflinge der Menschheit. Ich verabscheue Dich!“

„Da kommt sie zu gut weg,“ redete Gottfried... „die müßte mir anders für diese Schandtat büßen, wenigstens sehe ich ihr den roten Hahn aufs Dach.“

„Wir sind nicht auf einen Leisten geschlagen,“ entgegnete Stülpner kurz... „leihe mir Pulver und Blei, ich habe noch manches in Scharfenstein abzumachen.“

„Bist Du toll, Karl? Dorthin willst Du, wo der Teufel sein Nest aufgeschlagen hat.“

„Dort muß ich hin,“ antwortete jener fest... „Meine alte Mutter blieb allein zurück. Ich muß wissen, was mit ihr geschehen ist, ich bin ihr Sohn, das ist meine Pflicht. Habe ich meine gute Büchse bei mir, fürchte ich keinen Teufel. Adieu, Gottfried!“

„Stülpner sei vernünftig, gehe nicht geradezu in den Höllenrachen hinein. Meiner Seel, Du bist wie ein stätiges Roß, das sich auch nicht lenken und leiten läßt, mag man's traktieren, wie man's will. Was willst Du dort? Deiner Mutter werden sie den Kopf nicht abgerissen haben, was wollen sie mit der alten Frau überhaupt anfangen! Dich haben sie nicht erwischt und nun war die Sache abgemacht. Deine Mutter hat den Schreck gehabt, das ist richtig, aber sonst denke ich mir...“

„Ich wünsche, daß Du wahr geredet hast. Adieu!“

Zu halten war der Stülpner-Karl nicht, er zog in den Nachtnebel hinaus, der auf Berg und Tal sich niederstreckte. Noch ein paar Stunden waren bis zum Anbruch des Morgens, er mußte bis dahin Erkundigung einziehen, was seiner Mutter geschehen sei. Unbemerkt kam er ins Dorf. Da war großes Leben. Da die Fangpartie umsonst gewesen, so hatte man sich genötigt gesehen, das requirierte Soldatendetachment, das doch im Nachdunkel nicht gleich wieder nach Zschopau zurückgeschickt werden konnte, bei den Bauern einzuquartieren. Das hatte viel Störung verursacht; aber wer kümmerte sich darum? Der Bauer war damals in allen Fällen das Lasttier, das tragen und schweigen mußte. Stülpner wagte es, bei einem der Bauern, mit dessen Sohne er in die Schule gegangen und der schon seines seligen Vaters Freund gewesen, ins Gehöfte zu gehen, um von dem etwas Näheres zu erfahren über den Ausgang der ihn so bekümmern den Angelegenheit.

„Aber plagt Dich denn der Kuckuck, daß Du jetzt noch, wo sie vor ein paar Stunden erst auf Dich gefahndet haben und wo Du keinen Augenblick sicher bist, Dich hier herumtreibst, Stülpner-Karl?“ fragte der Bauer zu Tode erschrocken, als er des Benannten ansichtig wurde.

„Bist! Keine Angst um mich, mein guter Schurig. Ehe ich mich salviere aus hiesiger Gegend, muß ich erst wissen, was meiner alten guten Mutter geschehen ist.“

„Ja, das weiß ich nicht. Ich habe die Vielfraße da drinnen“, er deutete auf die Unterstube, wo fast an ein Duzend Soldaten um einen Tisch bei einer dampfenden Morgensuppe saßen, „noch nicht gefragt.“

Stülpner blickte auf die Unterstube hin und sagte dann: „Schurig, neben der Stube hast Du ein Kämmerchen, ich weiß es; laß mich da eintreten und Du gehe hinein und haranguiere die Kerls, daß sie erzählen, was geschehen ist. 's ist auch ein Korporal dabei, wie ich sehe, der wird am meisten wissen. Tue mir die Liebe, alter guter Schurig. Du weißt ja, wie mir meine alte Mutter am Herzen liegt.“

„Ja, das weiß ich. Als Sohn bist Du ein kreuzbraver Kerl, wenn nur die anderen Teufeleien nicht wären... na, ich tue es; aber verhalte Dich ruhig, sonst kommt mir 's Wetter auf den Kopf.“ Nach diesen Worten öffnete Schurig von außen die in die neben der großen Stube befindliche Kammer führende Türe und ließ Stülpnern eintreten, welcher auf den Fußspitzen der zur Stube führenden Verbindungstür näher schlich, um hinter dieser, die von innen (in der Kammer nämlich) verriegelt war, den Erzählungen der Soldaten zu lauschen. Er befand sich in einem vollkommen sicheren Versteck, den jene in der Stube gar nicht ahnten. Bald wurde die Stimme des Bauern Schurig in der letzteren laut, der zum Korporal sprach:

„Nun, sag' Er nur, Herr Korporal, hat man denn den verdammten Kerl von Raubschützen bei den Ohren gekriegt? Der Kerl bringt ja unser Scharfenstein in den schlechtesten Ruf und es wäre für uns hier eine rechte Wohlthat, wenn wir ihn so mit guter Gelegenheit los würden.“

„Für diesmal ist's noch nichts mit dem Loswerden,“ antwortete der Korporal. „Drinnen war er, das ist sicher, aber durch die Lappen ist er uns gegangen, wie, das weiß der Teufel. Ich glaub's nicht anders, als der Kerl kann hegen, sonst wär's meiner Seel unmöglich gewesen, uns, wir waren ihrer fast Hundert zusammen und die Bude ganz von unsern Leuten umstellt, zu entwischen.“

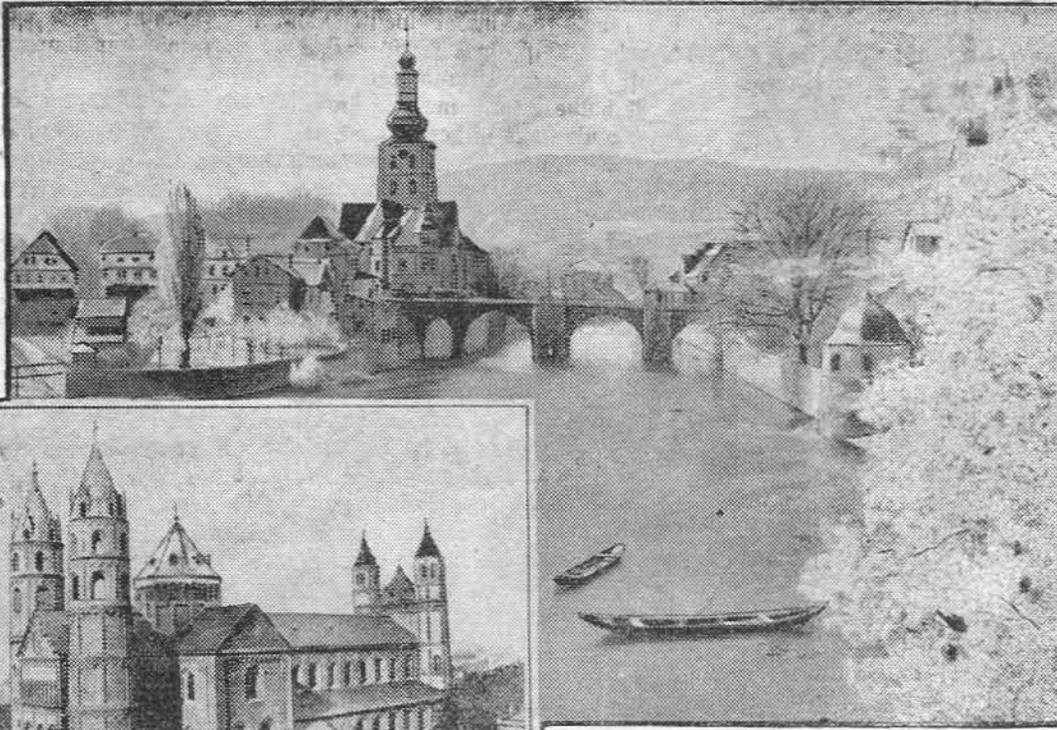
„War denn die Alte, seine Mutter, nicht drinnen? Die müßt's doch wissen, denke ich mir,“ warf Schurig ein.

„Na, von der alten Hege war eben so viel wie gar nichts heraus zu kriegen. Daß ihr sauberes Früchtchen von Sohn dagesessen und uns sogar in eigener Person die Türe aufgemacht habe, wo er aber von da an hingekommen sei, davon wußte sie nichts. Die alte Kunkel lag im Bette und sagte, sie wäre krank.“

„Da war ja der Mosje jedenfalls wo im Hause versteckt, das kann ja gar nicht anders sein,“ meinte Schurig.

„Sei er kein Esel!“ rief der Korporal... „denkt Er etwa, wir sind mit zugemachten Augen in die Bude eingedrungen? Kartätschenelement! Sehe Er uns an, wir haben alle ganz gesunde Augen; aber keine Spur von dem Malefizkerl, auch nicht ein Gedanke von einer Spur. Alles haben wir durchsucht. Wie die Maulwürfe haben wir die ganze Butike durchwühlt, nichts war von ihm zu sehen und zu hören. Selbst die Dielen ließ der Gerichtshalter aufreißen, als ob der Kerl wie eine Maus darunter hätte schlüpfen können und in den Schornstein schossen wir mehrere Male scharf hinaus. Wäre der Himmelskramenter da drinnen gewesen, die Kugeln hätten ihn sicher herunter geholt; aber 's war alles vergeblich. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren, das traf hier ein. Der Gerichtshalter tat wie unsinnig. „Lebend oder tot muß der Kerl herbei!“ schrie er in einem fort. Unser Herr Oberleutnant gab eben Befehl zum Abmarsch, acht Mann sollten als Wache in dem Hause zurückbleiben, wenn der Kerl etwa aus seinem Versteck gefrohen käme in der Meinung, die Luft sei rein. Des Gerichtshalters Frohn, Wohlleben heißt die Kanaille, die schon wie der pure Teufel aussieht, war rein närrisch vor Wut, wie die Kage vom leeren Taubenschlage abziehen zu sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

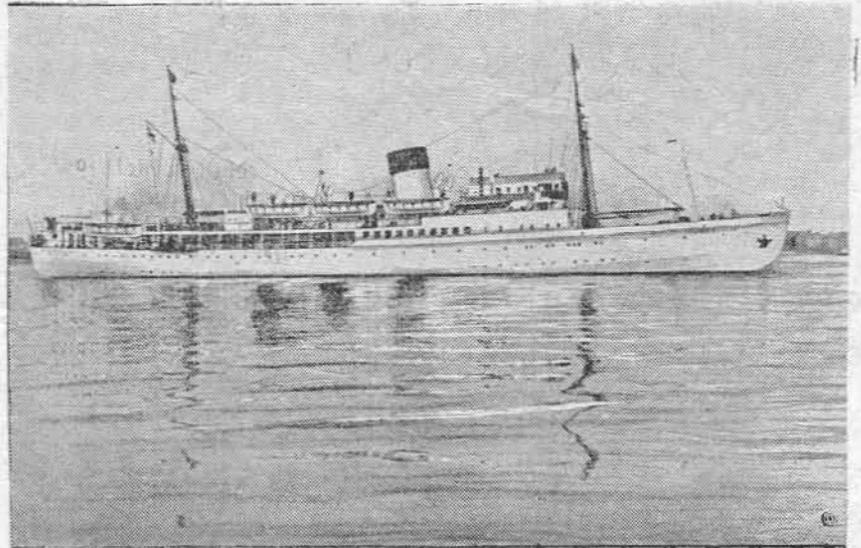
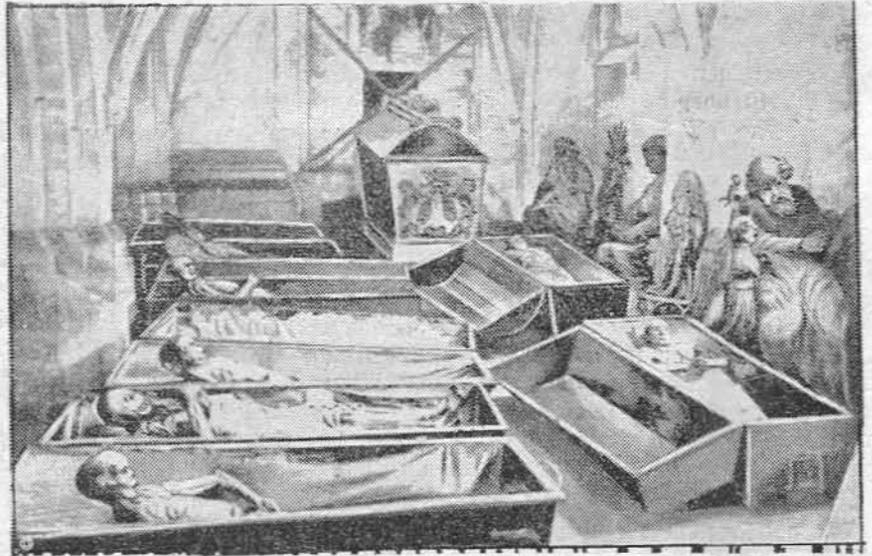


Der Bremer Bleiteller in Gefahr.

Der berühmte Bleiteller im Bremer Dom (unser nebenstehendes Bild) soll jetzt dem Umbau der Domkrypta zum Opfer fallen. Er bildet mit seinen zahlreichen Särgen eine einzigartige Sehenswürdigkeit, da die Leichen durch den hohen Arsenikgehalt des Bleitellers in allen Einzelheiten mumifiziert worden sind.

Dampfer à la Maier.

Die Deschimag in Bremen hat in letzter Zeit diesen kleinen Schnelldampfer fertiggestellt, der zu den modernsten Schiffen gehört. Wesentlich an ihm ist, daß er nach der sogenannten Maier-Form gebaut wurde. Nach dieser Schiffsform, die im Gegensatz zu der üblichen Bauart keinen senkrechten Vorsteven, sondern einen runden, aus dem Wasser herausragenden Bug kennt, sind bereits 17 Dampfer in Dienst gestellt worden, die sich sämtlich sehr gut bewährt haben. Neben großer Leistungersparnis zeigen Schiffe dieser Konstruktion in den schwersten Wettern eine ganz hervorragende Seefähigkeit, die vor allen Dingen darin besteht, daß die Maier-Schiffe geringere und weichere Stampfbewegungen ausführen, was wieder ein trockeneres Deck und ein geringeres Ein- und Austauchen des Propellers zur Folge hat, Eigenschaften, die den Fahrtverlust in schwerem Wetter nicht so sehr zunehmen lassen, wie bei den Normalschiffen. Versuche haben bewiesen, daß die Maier-Form bei gleicher Maschinenleistung eine um 0,8 Knoten höhere Geschwindigkeit gegenüber der Normalschiffsform gewährt. Der neue Dampfer der Deschimag (unser nebenstehendes Bild) ist auf Reparationskonto für französische Rechnung erbaut worden und wird unter dem Namen „Ile de Beauté“ den Dienst zwischen Nizza und Korsika versehen.



Die Stunde der Befreiung hat geschlagen.

Partie an der Nahe in Kreuznach, das jetzt von den Franzosen geräumt wurde. Unten links: Der Dom in Worms, das bis zum 20. Mai geräumt sein soll. Kreuznach geräumt, Worms bis zum 20. Mai frei — das sind frohe Nachrichten aus dem Rheinland. Die Stunde der Befreiung hat geschlagen, in wenigen Wochen wird die dritte und letzte Besatzungszone vom letzten fremden Soldaten frei sein.